

Giuseppe Tomasi di Lampedusa, Der Gattopardo

1860 – Italien im Jahr der staatliche Einigung (Risorgimento). Garibaldi landet mit den Tausend Freischärlern auf Sizilien, um das bourbonische Königshaus zu stürzen und den Piemonteser Viktor Emanuel den Weg zum Thron zu ebnet.

Ein gesellschaftlicher Umbruch, der dem sizilianischen Adel Angst und Furcht einflößt und ihn um sein Überleben bangen lässt. Don Fabrizio, Fürst von Salina, in seinem Stadtpalast in Palermo, arrangiert sich mit den politischen Verhältnissen und der aufkommenden neuen Gesellschaftsschicht. Mit Gelassenheit und Wohlwollen beobachtet er die politischen Aktivitäten seines Neffen Tancredi und dessen Verbindung mit der Tochter des neureichen Bürgermeisters von Donnafugata, dem Landsitz der Salinas. Der Fürst selbst lehnt Angebote ab, im geeinten Italien eine politische Funktion zu übernehmen; überlässt diese Aufgabe dem geliebten Neffen.

So in wenigen Worten die Handlung des 1958, ein Jahr nach dem Tode des Autors erschienen Romans. - Was das Werk zu einer amüsanten Lektüre macht, deren volle Wirkung sich einem erst bei zweiten Lesen entfaltet, ist die Erzählweise Lampedusas, die zum Teil frechen, respektlosen Charakterisierungen der handelnden Personen, die witzigen Vergleiche, die komödiantische Beschreibung familiärer Auseinandersetzungen in dem ach so frommen und vornehmen Fürstenhaus; die Schilderungen des leicht heruntergekommenen Haushaltes der Salinas und dem morbiden Charme des Königspalastes Neapel, in dem Don Fabrizio wie ein Freund ein aus ausgeht, ohne sich vom König für dessen Spitzeldienste einspannen zu lassen. Vollends mit den bunten Bildern opulenter Buffets anlässlich eines Balls, den die Fürstenfamilie besucht, bewegt sich Lampedusa auf der Höhe Charles Dickens' „A Christmas Carrol in Prose (Weihnachtsgeschichte)" oder Leon Tolstois „Krieg und Frieden".

Lampedusas historisch literarisches Gemälde der sizilianischen Verhältnisse war eines der wenigen Bücher - wenn nicht des einzigen Romans, dem die Mitglieder des Lesekreises ungeteilte Bewunderung zollte.

Joachim Gürten